

Rückblick Runder Tisch »Forschung im Bevölkerungsschutz« „Die Vulnerabilität moderner Gesellschaften“ am 03. Juli 2018 in Stuttgart

Gesellschaftlicher und digitaler Wandel sind nicht nur Stichworte – sie werden die Zukunft von Städten entscheidend prägen und speziell auch auf den Bevölkerungsschutz gravierende Auswirkungen haben. Für den Bevölkerungsschutz bedeuten diese Veränderungsprozesse einerseits Chancen, zum Beispiel verbesserte Hilfspotenziale und einfachere Koordination, andererseits offenbaren sich auch Herausforderungen, etwa eine gestiegene Komplexität und erhöhte Vulnerabilität des Stadtsystems. Die Forschung kann bei der Bewältigung dieser Problemstellungen unterstützen, muss jedoch immer die praktische Anwendung im Blick haben, damit Ergebnisse und Lösungen überhaupt einen Weg in die Praxis finden.

In diesem Sinne bedanken wir uns sehr herzlich bei Ihnen, liebe Teilnehmer des 8. Stuttgarter Runden Tisch. Sie haben als Anwender mit uns Fraunhofer-Forschern lebhaft aktuelle Forschungserkenntnisse diskutiert, uns geholfen diese noch praxistauglicher zu machen und mit uns gemeinsam neue Bedarfe in der Forschung zur zivilen Sicherheit identifiziert.

AGENDA

Vulnerabilität und Gesellschaft	1
Workshop I: Psychosoziale Ressourcen und Bewältigungsstrategien: Wie können Einsatzkräfte im Umgang mit Belastungen unterstützt werden?	2
Workshop II: »Prozessuale und strukturelle Resilienz«: Prozessmanagement als Methode, um Resilienz zu steigern	3
Forschungsergebnisse: Kritische Elemente im Massenanfall von Verletzten – eine Fehlermöglichkeits- und Einflussanalyse	4
Workshop I: Führungssimulation 2.0	4
Workshop II: Mit dem richtigen Werkzeug Spontanhelfende managen	5
Ihre Meinung, bitte.	6
Save the date: Nächster Runder Tisch	6
Weblinks.....	6

VULNERABILITÄT UND GESELLSCHAFT

In der Begrüßungsrede stellte Patrick Drews, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Competence Teams Urban Data and Resilience, das Team vor. Er präsentierte die zentralen Begriffe der Veranstaltung. Hierbei beantwortete er die Fragen, was moderne Gesellschaften sind, was Vulnerabilität bedeutet, wie diese beiden Punkte in Zusammenhang stehen und welche Rolle sie im Forschungsprojekt REBEKA spielen. Die Präsentation finden Sie unter:

1 – HERZLICH WILLKOMMEN.PDF und **2 – DIE VULNERABILITÄT MODERNER GESELLSCHAFTEN.PDF**

WORKSHOP I: PSYCHOSOZIALE RESSOURCEN UND BEWÄLTIGUNGSSTRATEGIEN: WIE KÖNNEN EINSATZKRÄFTE IM UMGANG MIT BELASTUNGEN UNTERSTÜTZT WERDEN?

In diesem Workshop stellte Sophie Kröling von der Freien Universität Berlin das Forschungsvorgehen und die Ergebnisse im Bereich der Förderung der psychosozialen Resilienz des Projektes REBEKA vor. Unterstützt wurde sie dabei von Jennifer Hartmann (Freie Universität Berlin).

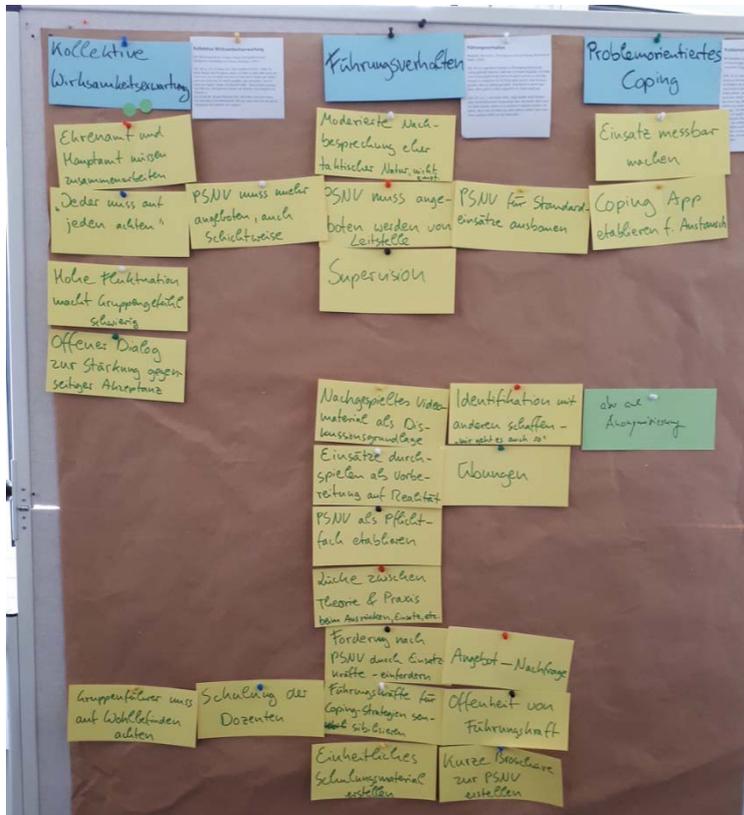


Abbildung 1: Ergebnisse des Workshops (Foto: Sophie Kröling)

Die Forschungsergebnisse stellen die Faktoren dar, die die Resilienz der Akteure des Bevölkerungsschutzes stärken können. Abgeleitet wurden diese anhand einer Online-Befragung von 774 Akteuren. Zudem wurden die Aspekte kurz definiert und mit Hilfe von Interviewzitatens der qualitativen Studie veranschaulicht. Die Teilnehmer des Workshops diskutierten anschließend die potentiellen Hürden und Möglichkeiten, Faktoren, wie bspw. die Selbstwirksamkeitserwartung, das förderliche Verhalten der Führungskräfte oder humorvolles Coping in Schulungen und weiteren Ausbildungsmaßnahmen zu stärken.

Grundsätzlich wurde festgehalten, dass psychosoziale Inhalte vermehrt in die Grundausbildung eingeflochten werden sollten und nicht als separater Bereich gesehen werden sollten. Dazu könnten entsprechende Inhalte auch in praktische Übungen einfließen, um das eigene Erleben dieser zu fördern, was

vor allem die Selbstwirksamkeitserwartung steigern könnte. Als Möglichkeit, für psychosoziale Inhalte zu sensibilisieren und Gespräche anzuregen, wurden Videosequenzen diskutiert, die Zitate aus der qualitativen Studie beinhalten könnten und den Austausch über Erfahrungen fördern können. Des Weiteren wurde diskutiert, dass psychosoziale Belastungsreaktionen und Ressourcen ein Thema sind, das alle Akteure betrifft, da alle aufeinander Acht geben sollten und somit ein weiterer Grund besteht, darüber aufzuklären und diese verpflichtend in die Grundausbildung einfließen zu lassen. Führungskräfte nehmen jedoch trotzdem eine besondere Rolle ein, indem sie als Vorbild fungieren und für das Thema sensibilisieren und eine offene Kultur und einen offenen Umgang fördern können. Der schwarze Humor der Einsatzkräfte als Bewältigungsstrategie von Einsatzerlebnissen wurde dahingehend diskutiert, dass dieser nicht per se in Schulungen vermittelt werden kann, die Rahmenbedingungen, wie bspw. wann und in welchem Kontext man diesen anbringen kann, allerdings erläutert werden könnten. So ist darauf zu achten, diesen humorvollen Umgang nicht nach außen zu tragen.

Die Diskussionspunkte und -ergebnisse bilden einen wertvollen Beitrag zum Übertrag von der Forschung in die Praxis und werden im weiteren Projektverlauf einbezogen.

WORKSHOP II: »PROZESSUALE UND STRUKTURELLE RESILIENZ«: PROZESSMANAGEMENT ALS METHODE, UM RESILIENZ ZU STEIGERN

Der Workshop "Prozessuale und strukturelle Resilienz" diente dazu, den Teilnehmern das in der Wirtschaft bereits weit verbreitete Denken in Prozessen nahezubringen und die verschiedenen Möglichkeiten aufzeigen, wie Resilienz durch Prozessmanagement gesteigert werden kann.

Zunächst wurde mittels Definitionen und Erläuterungen der Begriff des "Prozesses" erörtert, um anschließend die prozessuale Natur verschiedener bekannter Abläufe und Werkzeuge im Einsatzkontext (z.B. Löschen eines brennenden Hauses, Hochwasser-Aktionsmatrix, Aufgaben in der Stabsarbeit, Eisenhower-Matrix, Führungskreislauf) sowie im täglichen Leben (z.B. Einkauf, Rubik-Würfel) zu beleuchten: Prozesse finden sich nahezu überall sowie in verschiedenen Formen; in Prozessen denken heißt, in Abläufen und Strukturen zu denken. Sie sind elementarer Bestandteil des alltäglichen Handelns von Einsatzorganisationen, auch wenn dies nicht immer offensichtlich sein mag. Zur Illustration dessen sowie als Demonstration eines möglichen Verfahrens zur Prozesserhebung wurde der Prozess von der Alarmierung von Einsatzkräften bis hin zum Verlassen der Wache in den Einsatzfahrzeugen gemeinsam mit den Workshopteilnehmern erarbeitet. Dabei wurden vielfältige, ad-hoc identifizierte Herausforderungen (z.B. Parkplatzsituation, Auswirkungen eines möglichen Stromausfalls) intensiv diskutiert. Zudem konnte erfolgreich das Denken in Prozessen angeregt werden.

Daran anknüpfend wurde "Prozessmanagement" als Werkzeug vorgestellt, um Prozesse zu optimieren und im Alltag bewusst zu leben - weg von "wir machen das so, weil wir das immer schon so gemacht haben", hin zu "wir machen das so, weil wir es so geplant haben". Optimierung im Rahmen des Prozessmanagements ist prinzipiell zieloffen, sodass entsprechend auch eine Optimierung der Resilienz möglich ist. Eine solche Optimierung ist aber durch Organisationen immer nur selbst leistbar und kann nicht von außen kommen. Als Inspiration für eigene Aktivitäten wurden daher das SCOR-Modell, die ISO 22301 Business Continuity Management, der BSI-Standard 100-4 Notfallmanagement sowie der Basisschutz für Katastrophenschutz- und Hilfsorganisationen vorgestellt und diskutiert. Ein wesentlicher Punkt in der Diskussion war die Frage, wie notwendige Veränderungen identifiziert und anschließend erfolgreich angestoßen werden können, wobei sich Prozessdenken und Prozessmanagement - rein rationale Verfahren - als geeignete Werkzeuge für die Bewältigung der Mehrzahl der Herausforderungen darstellten.

Darauf aufbauend wurden in einer Gruppenarbeitsphase Ansatzpunkte für Verbesserungen in der eigenen Organisation identifiziert, aber auch elementare Forderungen (z.B. Wertschätzung ehrenamtlichen Einsatzes) an Dritte (z.B. Staat, Privatpersonen, Verbände) formuliert, um diese Verbesserungen zukünftig umsetzen zu können. Schlussendlich wurden Prozesse und Prozessmanagement als Mittel zur Resilienzsteigerung im konkreten REBEKA-Kontext erörtert und die verschiedenen aus dem Projekt heraus entstehenden Werkzeuge vorgestellt, welche Einsatzorganisationen die eigenständige Bewertung und Erhöhung ihrer Resilienz ermöglichen.

FORSCHUNGSERGEBNISSE: KRITISCHE ELEMENTE IM MASSENANFALL VON VERLETZTEN – EINE FEHLERMÖGLICHKEITS- UND EINFLUSSANALYSE

Nach dem gemeinsamen Mittagessen stellte Patrick Drews die Erkenntnisse aus der Bachelorarbeit von Maximilian Berger, ehemalige studentischen Hilfskraft am IAO, vor. Das Ziel seiner Arbeit war es, kritische Punkte im Einsatzverlauf eines Massenankfalls von Verletzten zu identifizieren. Herr Drews erläuterte zunächst relevante Definitionen sowie das Ziel der Bachelorarbeit und hob dabei die besondere Relevanz des Themas hervor. Die Ausgangslage der Bachelorarbeit waren MANV Konzepte ohne Prüfung auf Qualität oder Engpässe. Daraus ergab sich die Forschungsfrage: Sind diese Konzepte gut? Wo wird es eng? Gesucht waren kritische Punkte im Einsatzverlauf eines MANV. Für die Auswertung wurde eine Ingenieurs-Methodik in Form der FMEA auf den Prozess des Rettungsdienstes herangezogen. Die Anwendung dieser Methode erfolgte insbesondere im Rahmen des letzten Runden Tisches „Forschung im Bevölkerungsschutz“ und durch Experteninterviews. Daran anschließend erfolgte die Auswertung der Ergebnisse. Zusammenfassend ergab sich, dass vor allem kritische Prozesse sowie Zusammenhänge zwischen den Prozessen bestehen. Diese wurden von Patrick Drews anhand zwei besonders kritische Prozesse sowie zwei elementare Zusammenhänge beschrieben. Weitere Informationen können Sie der beigefügten Präsentation entnehmen:

[3 - BT MAXIMILIAN BERGER MANV-ABSCHLUSSPRÄSENTATION.PDF](#)

WORKSHOP I: FÜHRUNGSSIMULATION 2.0

Zu Beginn des Workshops stellten Philipp Rocker und Adrian Schäfer vom Projektteam REBEKA die Simulationemethode FüSim (Führungssimulation) vor. In dieser Kurzeinweisung wurden die Teilnehmenden in den Aufbau und die Funktionsweise der Simulation eingewiesen um ein kurzes Anspielen zu ermöglichen. Simuliert wurde ein Massenankfall an Verletzten und Betroffenen (ManV) in einem deutschen Fußballstadion. Diese Methode sollte den Teilnehmern (m/w) einen praktischen Eindruck des IST-Stands der Simulationemethode verschaffen.

Im Anschluss wurde der aktuelle Stand der Weiterentwicklung im Rahmen des REBEKA-Forschungsprojektes vorgestellt. Insbesondere die Implementierung von Feuerwehreinheiten steht aktuell im Vordergrund. Bei Übungen mit Führungskräften von Feuerwehren bei denen besondere Stresssituationen provoziert und anschließend empirisch erhoben werden sollten wurde im Rahmen der Evaluation die fehlende Dynamik der Einsätze bemängelt. Der aktuelle Stand orientiert diese an der Entsendung der Einheiten und dem Umgang mit Rückmeldungen von der Einsatzstelle. Bei Einsatzlagen in denen eine hohe Diskrepanz zwischen verfügbaren und benötigten Kräften besteht, beispielsweise Unwetter und Starkregen, sind Standardeinsätze der Brandbekämpfung und technischen Hilfeleistung ein mögliches Szenario und bedürfen einer besonderen Beachtung. Die erforderlichen Einheiten orientieren sich an Vorgaben der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren (AG BF) sowie an Alarm- und Ausrückeordnungen (AAO) deutscher Feuerwehren.

Um reale Elemente wie fehlerhafte Einsatzmeldungen abbilden zu können entwickeln sich die Einsätze teilweise identisch, unabhängig ob die benötigten Einheiten über oder unter dem Standard liegen. Die erste Entscheidung, also der Entsendung von Fahrzeugen und Einsatzkräften, lässt sich als Aktion beschreiben, der Umgang mit den Rückmeldungen als Reaktion. Die ersten Einsatzkarten, welche aktuell noch graphisch überarbeitet werden, wurden im Plenum vorgestellt und diskutiert. Ein besonders ausführlich diskutierter Punkt ist eine ähnliche Form der Simulation für die unteren Führungsebenen, z.B. im Rahmen von Gruppenführer Ausbildungen. Dies lässt sich, so die abschließende Meinung, wohl am besten in einer weiterentwickelten Form der dynamischen Patienten Simulation (DPS) abbilden. Abschließend lässt sich festhalten, dass der Workshop einen ersten Einblick in die Methode an sich und einen kurzen Ausblick ermöglichte.

WORKSHOP II: MIT DEM RICHTIGEN WERKZEUG SPONTANHELLENDE MANAGEN

Patrick Drews leitete Workshop II und präsentierte im ersten Teil des Workshops zunächst das Werkzeug „Tätigkeitenkatalog“, das Führungs- und Einsatzkräfte beim Einsetzen von Spontanhelfenden unterstützen soll. Im Projekt REBEKA haben sich die Projektpartner die Frage gestellt, ob und unter welchen Voraussetzungen Spontanhelfende gewisse Tätigkeiten von Einsatzkräften übernehmen können. Aus der gemeinsamen Arbeit ist dann der Tätigkeitenkatalog entstanden, der eine systematische Kategorisierung der Tätigkeitsbereiche ermöglicht, um das volle Potential der Spontanhelfenden ausschöpfen zu können. Ziel des Workshops war die Beurteilung des Tätigkeitenkatalogs durch die Teilnehmenden. Dabei fand eine Bewertung und Fragerunde statt, in der Vorteile, Optimierungsmöglichkeiten, Ideen und bestehende Defizite angesprochen wurden. Insgesamt fielen die Bewertungen sehr positiv aus. Der Tätigkeitenkatalog würde eine Sensibilisierung der Organisationen für verschiedene Tätigkeiten ermöglichen, die von Spontanhelfenden übernommen werden können. Auch sei die Selbsteinschätzung ein geeigneter Weg, Spontanhelfende optimal nach ihren Fähigkeiten und Kenntnissen einzusetzen. Dabei könnte eine zusätzliche Absicherung für eine Notlage gewonnen werden. Daneben wurde auch rückgemeldet, dass sich ein solcher Einsatz nach Fähigkeiten allein bei

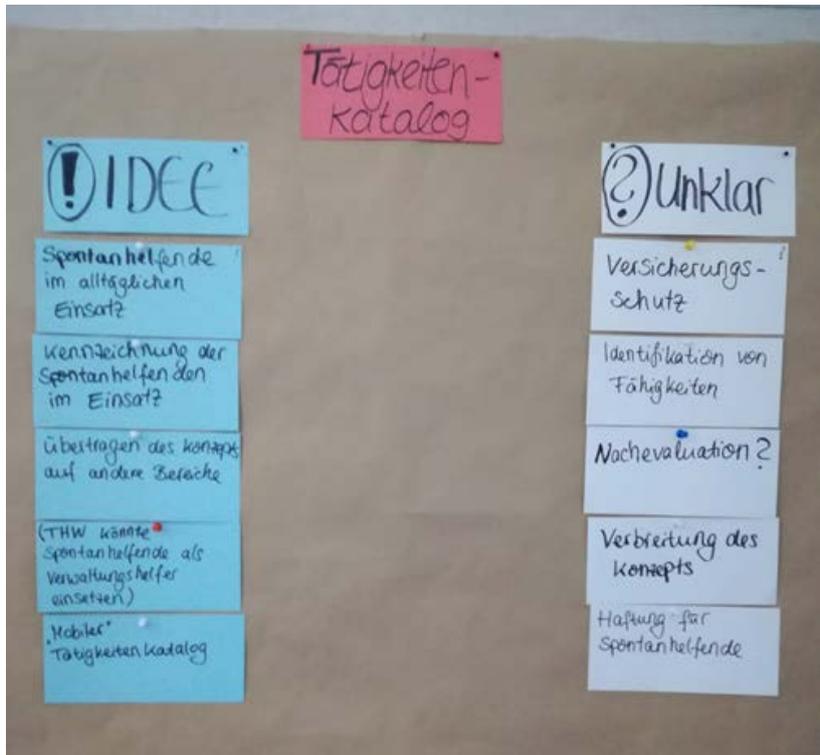


Abbildung 2: Ergebnisse des Workshops (Foto: Franziska Wössner)

Großschadenslagen lohnen würde und sich der Katalog ausschließlich auf Tätigkeiten im Rahmen des Bevölkerungsschutzes beziehe.

Daraufhin wurden jedoch die Ideen eingebracht, den Katalog auch auf andere Bereiche zu übertragen oder auch die Aufnahme einer Kennzeichnung der Spontanhelfenden nach Tätigkeiten, die sie übernehmen können sowie die Entwicklung eines „mobilen Tätigkeitenkatalogs“. Auch wurde angemerkt, dass eine Anleitung für die Abfrage der Fähigkeiten in das Wiki aufgenommen werden sollte. Unklar blieben Punkte, wie der Versicherungsschutz und Haftung, die Verbreitung des Konzepts oder die Identifikation der Fähigkeiten der Spontanhelfenden.

Mit Hilfe des Workshops konnte der Tätigkeitenkatalog von einem anderen Standpunkt betrachtet werden. Hierdurch konnten neue Erkenntnisse gewonnen werden, die zur Optimierung des Tätigkeitenkatalogs beitragen.

Die Einbindung von Spontanhelfenden in die Einsatzorganisation folgt nicht zwangsläufig den Gesetzmäßigkeiten der DV100. Sie ist vielmehr mit der Führung eines Orchesters zu vergleichen. Im zweiten Teil des Workshops ging es darum, den Einsatz von Spontanhelfenden auf eine „Spontanhelfer-Sinfonie“ anzuwenden. Hierbei sollten die einzelnen Rollen bei einem Einsatz auf die Bestandteile eines Orchesters übertragen werden. Dabei ging es um Themen, wie Rollenverständnis, Einsatzorganisation und Koordination. Im Workshop wurden hierfür die folgenden Fragen diskutiert: Stimmen die Rollen überein oder fehlt eine Rolle, welche Aufgaben kommen den einzelnen Rollen in Bezug auf Spontanhelfer zu, welche Rechte haben die einzelnen Rollen und welches Zusammenspiel?

Die Teilnehmenden überlegten sich eine sinnvolle Zuordnung der Rollen. Es konnte dabei festgehalten werden, dass es austauschbare Rollen geben sollte und ein Automatismus generiert werden muss. Der Führungskraft wurde das Bild des Intendanten zugeordnet, der Einsatzkraft und dem Spontanhelfer das Bild des Musikers. Die Aufgabenverteilung sah dabei so aus, dass der Intendant für die Schaffung von Rahmenbedingungen, der übergeordneten Koordination und der Bedarfplanung verantwortlich ist. Der Dirigent muss einen Überblick über die gesamte Situation behalten, jedoch übernimmt die erste Geige die Aufgabe des Gruppenführers.

Die erste Geige und der Musiker sind gemeinsam für die Aufgabenzuteilung und Einweisung zuständig. Zusätzlich identifizierten die Teilnehmenden eine wichtige neue Rolle, die zweite Geige. Dieser wurden Aufgaben, wie der Rollenverteilung, Dokumentation, Schichteneinteilung und Kommunikation zugeteilt. Bei der Bestimmung der Rechte der einzelnen Rollen, kamen dann aber Schwierigkeiten auf. Denn das Recht sich der Verantwortung zu entziehen stehe zwar dem Musiker zu, allerdings gilt das nur für die Spontanhelfenden. Daneben haben der Dirigent und die erste Geige das Recht Personen wegzuschicken und übernehmen so wesentliche Aufgaben des Personalmanagements.

Abbildung 3: Ergebnisse des Workshops (Foto: Franziska Wössner)

IHRE MEINUNG, BITTE.

Hat Ihnen die Veranstaltung gefallen? Haben Sie Anmerkungen? Wir freuen uns, über Ihre Rückmeldung.

SAVE THE DATE: NÄCHSTER RUNDER TISCH

Der nächste Runde Tisch findet am **7. FEBRUAR 2019** in der gewohnten Zeit von 13.00 Uhr bis ca. 17.30 Uhr im Fraunhofer IAO statt.

WEBLINKS

KOKOS-Leitfäden für BOS und für Mittlerorganisationen zur gelingenden Zusammenarbeit:

<http://www.muse.iao.fraunhofer.de/de/ueber-uns/projekte/KOKOS.html>

Unsere Projekte in der Zivilen Sicherheit:

KOKOS www.kokos-projekt.de

REBEKA www.rebeka-projekt.de

KOPHIS www.kophis.de